AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
http://ageconsearch.umn.edu
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V.

Planck, U.: Soziale Auswirkungen der Entleerung und Verdichtung im ländlichen Raum. In: von Blanckenburg, P., de Haen, H.: Bevölkerungsentwicklung, Agrarstruktur und Ländlicher Raum. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 22, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1986), S. 119-129.

SOZIALE AUSWIRKUNGEN DER ENTLEERUNG UND VERDICHTUNG IM LÄNDLICHEN RAUM

von

Ulrich P L A N C K, Hohenheim

---

1. Einleitung

Entleerung wie Verdichtung beeinträchtigen die Funktionsfähigkeit und den Zusammenhalt ländlicher Sozialsysteme. Wenngleich die sozialen Folgen zum Teil von ähnlich destruktiver Art sind, so sind doch die Wirkfaktoren und -mechanismen recht unterschiedlich. Die Funktionsfähigkeit sozialer Systeme hängt wesentlich von der Ausstattung, der Vernetzung der Aktoren und vom Zusammenhalt ab. Der Zusammenhalt beruht hauptsächlich auf intakten sozialen Netzwerken, gemeinsamen Interessen, Ortsbezogenheit, Identifikation und Integration. Die sozialen Netzwerke stehen in engem Zusammenhang mit den Kommunikations- und Interaktionssystemen; ihre Ausgestaltung bedingt den Grad sozialer Kontrollen und Sanktionen. Integration im Sinne der Zuweisung von Positionen und Funktionen erfolgt hauptsächlich durch örtliche intermediäre Gruppen und Gremien.

2. Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf die Ausstattung

Am auffälligsten wirken Bevölkerungsrückgang und -zunahme auf die Infrastruktur, genauer auf die Ausstattung mit und die Auslastung von öffentlichen und privaten Versorgungseinrichtungen und Dienstleistungen. Konrad MEYER (1964) hat im "Gesetz von der steigenden Mindestbevölkerungsdichte" festgehalten, daß sich im Zuge der sozialökonomischen Entwicklung die Schwelle laufend erhöht, die nicht unterschritten werden darf, wenn ein Raum mit einer leistungsfähigen und zeitgemäßen Infrastruktur ausgestattet bleiben soll. Unterschreitet die öffentliche und private Infrastruktur die jeweilige Tragfähigkeits- und Rentabilitätsschwelle, so kommt es in der Regel nicht nur zu einer gewissen Einschränkung der örtlichen Versorgung, sondern unter Umständen sogar zu einer Gefährdung der Mindestversorgung, die besonders die sozial schwache, nichtmotorisierte Bevölkerung trifft.

Die Entleerung hat eine "kumulative Wirkung zirkulärer Verursachung" (Gunnar MYRDAL), indem sie den Abbau der Infrastruktur nach sich zieht, während umgekehrt eine mangelhafte Versorgung die Abwanderungsbereitschaft fördert. Es wird also durch die Ausdünnung des örtlichen Angebots an Gütern und Dienstleistungen eine sog. negative Spirale in Gang gesetzt, die durch wachsenden Kostendruck auf öffentliche und private Haushalte zusätzliche Triebkraft erhält. Auch in den ländlichen Verdichtungsgebieten gibt es zunächst Versorgungsschwierigkeiten, wenn der Ausbau der Infrastruktur nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt hält. Die Schaffung einer angemessenen Infrastruktur kann zu einer gefährlichen Finanzbelastung auch dieser Gemeinden führen, sofern sie sich nicht durch eine erfolgreiche Gewerbeansiedlungspolitik hohe Steuereinnahmen verschaffen. Der Mangel an befestigten Straßen, erschlossenem Bauland, Kindergärten, Schulen, Sportplätzen, Telefonanschlüssen usw. wird jedoch mit der Zeit überwunden. So findet man in den meisten Wachstumsgemeinden schließlich eine reichhaltige und ausreichende Infrastruktur vor.

3 Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf die soziale Vernetzung

Die Abwanderung beeinträchtigt die Festigkeit, Dichte und Verknüpfung sozialer Netzwerke, denn jeder Wegzug hinterläßt Lücken. Besonders verheerend wirkt der Abgang von Personen und Familien, bei denen die Fäden zusammenlaufen,wie Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, Gastwirt, Krämer. Dadurch vermindern sich nicht nur die Potentiale an Führungskräften, sondern löst sich das lokale Netz an entscheidenden Punkten auf. Zur Lockerung trägt bei, daß die Leute nicht mehr wie früher in guten und bösen Tagen aufeinander angewiesen sind, wodurch vor allem die verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Beziehungen an Verpflichtung und Verbindlichkeit verlieren. Hinzu kommt, daß die sozialen Netzwerke durch zahlreiche außerörtliche Sozialbeziehungen zu Mitschülern, Vereinskameraden, Berufskollegen, Parteifreunden, Geschäftsleuten und zu Bekannten erheblich erweitert werden. Diese Außenkontakte sind aber oft nur flüchtiger Art oder nur partiell verbindlich und meistens auch nicht direkt in das örtliche Beziehungsnetz eingebunden.

Umgekehrt zieht auch Zuzug die sozialen Netzwerke in Mitleidenschaft. Jeder Zuzügler vermehrt die Zahl der möglichen Sozialbeziehungen, bis schließlich eine Schwelle überschritten wird, oberhalb derer die Überschaubarkeit nicht mehr gewährleistet ist, die als ein Hauptmerkmal des

Dorfes gilt (vgl. BREID, 1984, S. 193). Zugezogensein hat im Dorf eine andere Bedeutung als in der Stadt. Frisch Zugezogene sind in der Stadt die "Neuen", im Dorf die "Fremden". Vereinzelt zuziehende Fremde richten im allgemeinen am dörflichen Netzwerk noch keinen Schaden an. Sind indessen die Zuzügler so zahlreich, daß man sie einzeln gar nicht mehr alle kennen kann, vermag man sie nur noch pauschal in die örtlichen Netzwerke einzuordnen. Dies kann zu einer Überdehnung der herkömmlichen oder zur Bildung gesonderter Netzwerke führen, die mit denen der Alteingesessenen nur lose verbunden sind.

Kommunikations- und Interaktionsprozesse laufen im wesentlichen innerhalb sozialer Netzwerke ab. Andererseits sind Kommunikation und Interaktion konstitutiv für soziale Netzwerke. Hören jene auf oder verflüchtigen sie sich, dann veröden soziale Netzwerke und sterben schließlich ab. Die Interaktion wird durch den Bevölkerungsschwund in den Entleerungsgebieten erschwert. Kommunikationsbarrieren zwischen Alt- und Neubürgern sind typisch für Neubaugebiete: "Häufig wechseln sich sprachloses Nebeneinander und sprachgewaltiges Gegeneinander ab" (KRONER, 1981, S. 25). Außerdem schwächen vier allgemeine Tendenzen die ländlichen Kommunikations- und Interaktionssysteme. Erstens zieht "man" sich aus der Dorföffentlichkeit in die Privatheit des eigenen Heimes und Gartens zurück, was besonders bei Zugezogenen, aber zunehmend auch bei Eingesessenen zu beobachten ist. Zweitens umfassen die Massenmedien, die von räumlichen und sozialen Distanzen unabhängige Kommunikationssysteme bilden, immer mehr Haushalte und Lebensbereiche. Dadurch treten die auf dem Lande ursprünglich mit den sozialen Netzwerken deckungsgleichen Kommunikations- und Interaktionssysteme auseinander. Im Dorf alter Art gingen drittens die meisten sozialen Beziehungen aus Interaktionen mit den Haus- und Feldnachbarn hervor. Mobilität und Komplexität moderner Gesellschaften haben neue Dimensionen sozialer Bezüge geschaffen, die sich durch Überlokalität, Vielzahl, prinzipielle Vermehrbarkeit, Einbeziehung großer Menschenmengen und ihre Zweckgebundenheit auszeichnen (vgl. WARREN, 1970, S. 16). In Wachstumsgemeinden sind die Menschen zwar stärker in überlokale Interaktionssysteme eingebunden, aber auch die Einwohner schrumpfender Landorte unterliegen dieser Tendenz. Viertens gingen mit der beruflichen Differenzierung und der Schließung von Treffpunkten viele Interaktionsanlässe und Kommunikationsgelegenheiten verloren.

Wenngleich sich das Dorf als Kommunikations- und Interaktionssystem

länger hält als seine bäuerlichen Grundlagen (vgl. JEGGLE u. ILIEN, 1978, S. 51), so funktionieren doch offensichtlich seine Kommunikationskanäle nur noch relikthaft. Herber SCHWEDT erklärt dies mit der Ritualisierung des Informationsaustausches. Wo das dörfliche Kommunikationssystem dominant blieb, hatte der Zuzügler nur die Wahl, sich ihm, seine rituelle Form akzeptierend, anzuschließen oder sich vom Informationsfluß auszuschließen. Unter quantitativen Aspekten war das örtliche Kommunikationssystem erst bei hohen Zuzugsraten gefährdet. "Aber Informationen beziehen ihre Qualität aus festen Wertsystemen. Wo diese ihre Gültigkeit einbüßen, wird der Informationsgehalt einer Nachricht nichtig. Nichts Schlimmeres kann jedoch einem Kommunikationssystem widerfahren, als daß die transportierten Informationen unwichtig werden" (SCHWEDT, 1978, S. 94). Für die von auswärts zuziehenden und für die nach außen orientierten Dorfbewohner sind jedoch die allermeisten Dorfnachrichten nichtssagend. Noch intakte örtliche Kommunikationssysteme zerbröckeln aus diesem Grunde durch Zuzug, bevor neue Strukturen aufgebaut werden können.

4. Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf den Zusammenhalt

Der Zusammenhalt eines örtlichen sozialen Systems beruht auf gleichen Interessen, Solidarität, Ortsbezogenheit und Ortsidentifikation seiner Mitglieder.

Die Wahrung gemeinsamer Interessen war in der Vergangenheit die stärkste Bindekraft. Die ehemaligen Dörfer waren Schicksals- und Notgemeinschaften, in denen der einzelne sein Dasein nur bewältigen konnte, wenn er mit seinen Nachbarn gemeinsam Unbill ertrug, Eingriffe von außen abwehrte und die landwirtschaftlich notwendige Infrastruktur aufrechterhielt. Im beruflich differenzierten Dorf lebt die Interessengemeinschaft allenfalls dann auf, wenn es gilt, eine massive Verschlechterung der Lebensqualität zu verhindern. Im übrigen ist die Interessenlage der Dorfbewohner sehr unterschiedlich. Für die Landwirte ist das Dorf und sind seine Fluren vor allem Produktionsstandort. Für Pendler und Rentner zählen in erster Linie Wohn- und Freizeitwerte. Daher sind Konflikte zwischen Bauern und Nichtlandwirten fast unvermeidlich.

Mit den gemeinsamen Interessen und dem gemeinsamen Lebensrhythmus und -stil schwindet der Zusammenhalt im Sinne einer "mechanischen Solidari-

tät" (E. DURKHEIM), ohne automatisch durch "organische Solidarität" ersetzt zu werden. Denn infolge funktionaler Dislozierung im ländlichen Raum kann sich kein örtlicher Zusammenhalt aufgrund gegenseitiger Abhängigkeit entwickeln. Durch die Eingemeindung und die Bildung von Flächengemeinden im Zuge der Gebietsreform ist die kommunale Solidarität häufig einem partikularen Interessendenken gewichen. "Auf der einen Seite möchte man mit der Gesamtgemeinde möglichst wenig zu tun haben und sein Eigenleben (weiter) führen, auf der anderen Seite fühlt man sich für kommunalpolitische Leistungen nicht mehr selbst verantwortlich - sie werden von der Gesamtgemeinde eingefordert" (BURGER, 1983, S. 87).
Fragt man nach den Ursachen sich zersetzender Dorfsolidarität, so stößt man auf fünf Erscheinungen: (1) Die Menschen sind heute dank der Motorisierung weniger ortsgebunden. (2) Die Menschen sind nicht mehr unbedingt auf die Hilfe, Unterstützung und den Zuspruch der Nachbarn angewiesen. (3) Die Menschen haben ihren sozialen Schwerpunkt nicht mehr ausschließlich in ihrem Dorf. (4) Die Traditionsgehalte, die überwiegend aus der bäuerlichen Erlebens- und der kirchlichen Glaubenswelt geschöpft waren,verflüchtigen sich.(5) Es besteht kein moralischer Konsensus mehr und ist auch nicht mehr herbeizuzwingen, da die sozialen Kontrollen lückenhaft und die sozialen Sanktionen stumpf geworden sind.

Der Verlust gemeinsamer Interessen und mechanischer Solidarität muß den Zusammenhalt nicht untergraben, solange die Ortsbezogenheit erhalten bleibt. Wie empirische Untersuchungen ergaben, korreliert Ortsbezogenheit mit starker Aktivität im dörflichen System, umfassenderem kommunalpolitischem Engagement, häufigerer Teilnahme am Vereinsleben und intensiveren Nachbarschaftsbeziehungen (vgl. u.a. KROMKA, 1975). Ausgeprägte Ortsbezogenheit setzt allerdings ein dichtes örtliches Kommunikations- und Interaktionssystem ebenso voraus wie die Befriedigung der meisten Grundbedürfnisse am Ort. Je häufiger und länger der Wohnort verlassen werden muß, um zur Arbeit oder Schule zu pendeln, zum Einkaufen zu fahren, die Freizeit zu gestalten, Geschäfte zu besorgen, Behördengänge zu tun usw., desto schwächer wird die Ortsbezogenheit. Deshalb ist vor allem in sog. "Schlafdörfern" und Pendlergemeinden die Ortsbezogenheit der Bevölkerung relativ gering. Jedoch auch die Menschen in den Entleerungsgebieten sind wegen der starken Zentralisierung des Dienstleistungs- und Güterangebotes, der Schulen und Arbeitsstätten in zunehmendem Maße gezwungen, ihren Wohnohrt häufig zu verlassen (s.u.a. MAIER, 1982).

Die Ortsbezogenheit ist im konkreten Falle gewöhnlich festgemacht an Kindheits- und Jugenderlebnissen, an Besitz von Grund und Boden und Sozialbeziehungen, also an Eindrücken, Sachen und Personen, darüber hinaus aber auch an Symbolen. Heiner TREINEN (1965) versteht unter "symbolischer Ortsbezogenheit" die Identifikation mit einem Ort und seinem Namen. Nur mit einem Ort, der seine Identität wahrt, kann man sich identifizieren. Die rasch wachsenden Landorte in den Fremdenverkehrsgebieten und den Ballungsrandzonen haben jedoch sowohl in ihren sozialen Strukturen wie in ihrer baulichen Gestalt ihre unverwechselbare Eigenart zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verloren. Die schrumpfenden Dörfer in den Entleerungsgebieten sind gleichfalls von einer Identitätskrise hart betroffen. Neben den baulichen und sozialen Veränderungen erschwert der Bedeutungsverlust die Identifizierung, vor allem der Verlust von eigenem Rathaus und Schule, die Auflösung von Vereinen und die Schließung von Gastwirtschaften und Betrieben. Auch Langeweile ("Hier ist nichts los"), die Vernachlässigung überlieferter Bräuche, die Geringschätzung örtlicher Vereine und die Lächerlichmachung örtlicher Eigenheiten durch Fremde erschüttern das Identifikationsgefüge. Den zahlreichen identifikationsschädigenden Erscheinungen wirken die Bestrebungen entgegen, den Glanz ländlicher Orte durch Dorffeste, Wiederbelebung örtlicher Bräuche, Renovierung historischer Gebäude, Aktivierung des Vereinslebens und Teilnahme an Wettbewerben wie "Unser Dorf soll schöner werden" aufzuputzen, und damit Heranwachsenden wie Zuziehenden Anlässe zu symbolischer Ortsbezogenheit und Ortsidentifizierung zu schaffen. Damit können freilich die negativen Folgen des Bevölkerungsrückgangs nicht voll aufgehoben werden. Denn jede Abwanderung ist zugleich ein Akt der Abwertung, der die Ortsidentifikation der Zurückbleibenden erschwert, da ein Wegzug bedeutet, daß anderswo die Lebensbedingungen besser eingeschätzt werden.

5. Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf die soziale Integration

Es gibt ein enges Wechselspiel zwischen Ortsidentifikation und Ortsintegration. Nur wer in die örtliche Gemeinschaft integriert ist, kann sich voll mit dem Ort identifizieren, und umgekehrt wird nur derjenige, der sich mit dem Ort identifiziert, am örtlichen Gemeinschaftsleben voll teilnehmen. Die Integration vollzieht sich auf fünf Ebenen (vgl. LANDECKER, 1950/51):

1. Kulturelle Integration meint die Anerkennung der grundlegenden Werte, Symbole, Verfahrensweisen und Ausdrucksformen der örtlichen Gemeinschaft.
2. Normative Integration bedeutet die tatsächliche Beachtung und Einhaltung der örtlich gültigen Normen.
3. Kommunikative Integration heißt die gegenseitige Verständigung. Man erfährt und versteht, was die anderen äußern.
4. Funktionale Integration ergibt sich aus der Zuweisung und Akzeptanz örtlicher Positionen und Rollen.
5. Soziale Integration erfolgt durch aktive Teilnahme am öffentlichen Geschehen und in den intermediären Gruppen.

In den ländlichen Entleerungsgebieten wurde mit der Schließung der Schulen und Verwaisung der Pfarreien oft eine kulturelle Verödung eingeleitet. Dem Verlust an eigener kultureller Potenz steht eine massive Überschüttung mit ortsfremdem Kulturgut gegenüber, das durch die Massenmedien, den (Fremden-)Verkehr, die Industrieprodukte und überörtliche Instanzen bis ins abgelegenste Dorf gelangt. Mit der kulturellen Überfremdung geht eine schwindende normative Integration einher. Oft als altmodisch belächelte, lokale Verhaltensweisen sind nur noch ein Muster unter anderen. In den Wachstumsorten befindet sich, wie ausgeführt, auch die kommunikative Integration in der Krise. Dasselbe gilt für schrumpfende und wachsende Dörfer auch bezüglich der funktionalen Integration, da man nicht mehr personal aufeinander angewiesen ist, sondern vom Funktionieren öffentlicher Einrichtungen der Wasser- und Stromversorgung usw. abhängt. Die soziale Integration ist in den Entleerungsgebieten noch leidlich intakt, wenngleich gefährdet; in den Wachstumsgemeinden stellt sie ein Problem erster Ordnung dar, das dort ohne die Aktivität intermediärer Gruppen und Einrichtungen überhaupt nicht gelöst werden kann.

Je größer und je weniger überschaubar ein Gemeinwesen ist, desto bedeutungsvoller werden für die Integration des einzelnen intermediäre Gruppen, Veranstaltungen und Lokale. Sie sind aber auch für kleinere Orte von unschätzbarer Wichtigkeit, weil sie den Zusammenhalt stärken und der Selbstdarstellung und Selbstbestätigung dienen. Relevante intermediäre Gruppen sind unter anderem Nachbarschaften, Religionsgemeinschaften, Genossenschaften, Vereine und Gemeinderäte. Einem Zug der Zeit folgend bilden sich daneben neue intermediäre Gruppen in Form von Klubs, Arbeitskreisen, Bürgerinitiativen, deren gemeinsames Kennzeichen ein hoher Grad

an Spontaneität, Informalität und Privatheit ist. Die Nachbarschaft war früher zwar nicht das einzige, aber das wichtigste, Haushalte und Betriebe verbindende Element. Erst seit man nicht mehr auf Gedeih und Verderb auf seine "Nächsten" angewiesen ist, kann man sich auch auf dem Lande seinen Verkehrskreis auswählen. Empirische Befunde lassen den Schluß zu, daß Neubürger die normativen Beziehungen meistens auf die Grußpflicht reduzieren. Da normative Nachbarschaft auf räumlicher und sozialer Nähe basiert, schädigt jede Ausdünnung durch Wegzug, Aussiedlung und Dorfauflockerung den Nachbarschaftsverbund. Parallel dazu ist ein Verfall des kirchlichen Verbundes festzustellen. Ging durch Zustrom anders konfessioneller und nichtkirchlicher Personen kriegsbedingt die Einheit von bürgerlicher und kirchlicher Dorfgemeinde verloren, so schrumpften in den Nachkriegsjahrzehnten im Durchschnitt die kirchlichen Kommunikationssysteme auf 1/5 der evangelischen und 2/5 der katholischen Landbevölkerung (vgl. PLANCK, 1983, S. 130 ff.). Die wachsenden Schwierigkeiten, kleine, abgelegene Gemeinden kirchlich zu betreuen, einerseits und der entkirchlichende Einfluß von Zuzüglern, Tourismus und Stadtnähe andererseits leisten dieser Entwicklung Vorschub.

Die lokale Bedeutung der Vereine geht im ländlichen Raum oft weit über ihre städtischen Funktionen hinaus. Neben der eigentlichen Zwecksetzung sind sie für die Pflege der Geselligkeit unentbehrlich. Noch wichtiger für das Dorf ist jedoch ihr Symbolwert sowie ihre doppelte integrative Kraft: "Vereinsaktivität verbindet somit den Bürger einmal an sein Dorf, verweist ihn aber zugleich aus der Enge seines dörflichen und familialen Daseins und weitet seinen Blick für überlokale Gegebenheiten" (van DEENEN, 1982, S. 83). Vereine sind jedoch in den schrumpfenden wie in den wachsenden Dörfern in ihrem Bestand gefährdet. Schrumpft die Bevölkerung, dann verringert sich das Potential, aus dem Vereine und andere intermediäre Gruppen ihre Mitglieder rekrutieren und Gäste für ihre Veranstaltungen gewinnen können. Schwerer wiegt, daß sich in den schrumpfenden Dörfern durch den Wegzug von Lehrern, Pfarrern, Verwaltungs- und Geschäftsleuten das Potential an geistig-kulturellen und politisch-organisatorischen Führungskräften drastisch vermindert. Auch die leuchtenden Beispiele dörflicher Vereinsarbeit und selbst das Aufblühen mancher Vereine nach der Gebietsreform können nicht darüber hinwegtäuschen, daß in Entleerungsgebieten "das Vereinsleben auf Krücken in eine trübe Zukunft humpelt" (SCHWEDT, 1978, S. 91). In wachsenden Orten droht den Vereinen von anderer Seite der Ruin. Zwar ist hier das Mitglieder- und

Führungspotential groß genug, und es ziehen mit den Neubürgern das Vereinsleben bereichernde Talente zu. Aber viele Zugezogene haben keinerlei Ambitionen, aktiv in den Vereinen mitzumachen. Diese Gleichgültigkeit hat destruktive Folgen. Es geschieht im Grunde etwas "Ungeheuerliches" (SCHWEDT, 1978, S. 93). Die Teilnahme ist nämlich vom Selbstverständnis des Dorfes und seiner Vereine her gesehen der geforderte Eintrittspreis in die geschlossene Dorfgesellschaft. Wer sich den Vereinen fernhält,brüskiert das Dorf. Wenn nur einzelne fernbleiben, so isolieren sie sich lediglich selbst. Kümmert sich aber eine große Zahl der Zuzügler nicht um die Vereine, irritiert dies mit der Zeit die Mitglieder. Und steht schließlich die Mehrheit der Dorfbewohner abseits, beginnen auch die Vereinstreuen am Sinn ihrer Arbeit zu zweifeln.

Das entscheidende intermediäre Gremium auf lokaler Ebene ist der von den Stimmbürgern gewählte Gemeinderat, der freilich nur entsprechend der jeweils vorhandenen Finanz- und Verwaltungskraft "alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen des Gesetzes in eigener Verantwortung regeln kann" (GG Art. 28). Die Abwanderung von Steuerzahlern und vor allem die Schließung steuerträchtiger Betriebe schwächen die kommunale Finanzkraft in Entleerungsgebieten empfindlich. Andererseits sehen sich auch Zuwanderungsgemeinden in den Verdichtungsräumen großen Finanz- und Verwaltungsproblemen gegenüber. Hinzu kommt, daß steigende Anforderungen der Bürger und zunehmende Belastung mit staatlichen Aufträgen viele Landgemeinden überforderten. Daher mußten durch Zusammenfassung und Eingemeindung leistungsfähigere Verwaltungseinheiten gebildet werden. Im Zuge der Gebietsreformen sank die Zahl westdeutscher Landgemeinden von 20.316 auf 4.770. Die neu gebildeten Flächengemeinden sind jedoch nicht so übersichtlich wie die alten Ortsgemeinden. Die Delegierung der Kommunalpolitik an überörtliche Gremien nahm vielen Dörfern ihr intermediäres Zentrum, auf das die Betroffenen Einfluß und Kontrolle ausüben konnten. Die Neuordnung der Gemeinden hat nicht nur den politischen Parteien und der Bürokratie den Zugang zur ländlichen Kommunalpolitik enorm verbreitert, sondern vermittelt den Landbewohnern verstärkt das Erlebnis der Fremdbestimmung, Gefühle des "manipuliert werdens" und Ohnmachtserfahrungen. "Autoritäts- und Vertrauenspersonen im überschaubaren Nahbereich des Dorfes verlieren an Geltung und Einfluß. Die unmittelbaren Kontakte personaler Art mit denen, die für das Leben im Dorf und seine Geschicke verantwortlich waren, schwinden oder erleiden zumindest gravierende Einbußen. Mit Unbehagen sieht man sich nunmehr einer annonymen Verwaltungs-

instanz 'ausgeliefert' " (FENNER, 1981, S. 185). Spiegelten die alten Gemeinderäte noch die auf Grundbesitz und Verwandtschaft beruhenden Machtverhältnisse vor dem Zuzug der "Städter" wider, so trägt die Zusammensetzung der neuen Gremien dem sozialen Wandel auf dem Lande besser Rechnung, aber sie funktionieren nicht mehr als lokale Integrationsinstanzen.

6. Zusammenfassung

Die Wanderungsströme sind in Industriegesellschaften nicht einlinig stadtwärts gerichtet. Vor allem Ballungsrandzonen und Erholungsgebiete sind einem erheblichen Siedlungsdruck ausgesetzt, während von der Natur benachteiligte und periphere Gebiete wegen der Abwanderung junger Leute unter Bevölkerungsrückgang und Überalterung leiden. Unabhängig von ihrer Tendenz bewirken die demographischen Veränderungen tiefgreifende soziale Wandlungen. Sie lösen zirkuläre Prozesse aus, die Tendenzen kumulativ verstärken. Insbesondere infrastrukturelle Maßnahmen wie die Zentralisation im Schulwesen und der Rückzug von Bahn und Post aus der Fläche sowie administrative Entscheidungen wie die Gebietsreformen und die Eingriffe in das Bau- und Siedlungsrecht hatten solche Effekte. Die traditionellen Strukturen ländlicher Sozialsysteme lösen sich sowohl in den Entleerungs- wie in den Verdichtungsgebieten auf. Mit jedem Wegwanderer verringert sich die Zahl der verfügbaren Aktoren, bis schließlich ein ländliches Gemeinwesen an Auszehrung verkümmert. Nimmt hingegen die Zahl der Zuzügler zu, dann muß es einen kritischen Punkt geben, an dem ein solcher Zustrom das alte System zerstört (vgl. STACEY, 1974). Die Auflösung der alten ländlichen Sozialsysteme bedeutet jedoch nicht nur einen Verlust an Vertrautem, an Geborgenheit und Gemeinschaft, sondern zugleich auch die Befreiung aus dörflicher Enge und sozialen Zwängen. Was an Stelle der alten Dörfer treten wird, ist erst im Werden. Urbanisierung der dörflichen Lebenswelt bedeutet noch kein urbanes Leben. Gerade unter den extremen Bedingungen raschen Bevölkerungsschwundes und -wachstums wird es schwer sein, eine neue Identität zu gewinnen und die soziale Funktionsfähigkeit zu erhalten.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

1. BREID, F., Die heutigen Dörfer. Lebendige Seelsorge, Jg. 35, H.3/4, 1984, S. 193-200.

2. BURGER, A. (Hrsg.), Veränderungen von Werten und Normen im ländlichen Raum. Stuttgart 1983.

3. DEENEN, B. van, Sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Rahmenbedingungen ländlicher Kulturarbeit. In: Loccumer Protokolle 23/ 1982, S. 71-89.

4. FENNER, E., Vom Dorf zur ländlichen Großgemeinde. In: O. Hesse u.a. (Hrsg.), Ländlicher Raum, Landwirtschaft und kirchliche Dienste auf dem Lande. Altenkirchen 1981, S. 184-191.

5. JEGGLE, U. und A. ILIEN, Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang. In: H.-G. Wehling (Hrsg.), Dorfpolitik, Opladen 1978, S. 38-53.

6. KROMKA, F., Soziokulturelle Integration und Machtverhältnisse in ehemals kleinbäuerlichen Dörfern. Diss. Hohenheim 1975.

7. KRONER, I., Das Dorf als Sozialraum. In: ASG (Hrsg.), Dorferneuerung zwischen Tradition und Fortschritt. Hannover 1981, S. 24-32.

8. LANDECKER, W.S., Types of Integration and their Measurement. American Journal of Sociology, 56, 1950/51, S. 332-340.

9. MAIER, W., Funktionale Verflechtungen im ländlichen Raum, dargestellt am Beispiel des Dorfes Schopfloch/Kreis Freudenstadt. Diss. Hohenheim 1982.

10. MEYER, K., Ordnung im ländlichen Raum. Stuttgart 1964.

11. PLANCK, U., Landjugendliche werden Erwachsene. Hohenheim 1983.

12. SCHWEDT, H., Das Dorf im Verstädterungsprozeß. In: H.-G. Wehling (Hrsg.), Dorfpolitik. Opladen 1978, S. 84-98.

13. STACEY, M., Totalität: Ein Mythos in Gemeindestudien. In: P. Atteslander und B. Hamm (Hrsg.), Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln 1974, S. 77-87.

14. STÖCKMANN, W., Wanderungen im ländlichen Raum. Innere Kolonisation, 21, H. 2, 1972.

15. TREINEN, H., Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. KZfSS 17, 1965, S. 73-97, 254-297.

16. WARREN, R.L., Soziologie der amerikanischen Gemeinde. Köln-Opladen 1970.